Zeitschrift: Neujahrsblatt / Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Herausgeber: Gesellschaft für das Gute und Gemeinnützige Basel

Band: 187 (2008)

Artikel: In fremden Händen : die Lebensumstände von Kost- und Pflegekindern in Basel vom Mittelalter bis heute

Autor: Häsler, Mirjam

Vorwort: Grusswort der Präsidentin

Autor: Tranter, Doris

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1006830

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Grusswort der Präsidentin

«... In Liestal getraute ich mich erst gegen Mittag zu Gisin zu gehen, als mich ein wenig der Hunger und die Langeweile plagten. Er hörte mich schweigend an ohne, wie ich erwartet hatte, mit mir zu schimpfen ... zudem hatte er [der Bauer, dem der Erzähler davongelaufen war] ein Mädchen, das der Armenerziehungs-Inspektor Gisin dorthin plaziert hatte, auch auf die roheste Art misshandelt. Gisin äusserte sich mir gegenüber, der bekomme nun kein Kind mehr von ihm zugewiesen ... Nun kam ich in die Schreinerei ... in Liestal. Dort war aber die Kost knapp und miserabel. Zuerst ass die Herrschaft, was diese übrig liess bekam die Magd. Nach dieser kam der Hund an die Reihe und der Rest war für den Lehrbub. Ein Geselle machte Gisin auf diesen Misstand aufmerksam. Gisin kontrollierte daraufhin öfter und nahm mich dann ohne weiteres von dort weg ...»

Das ganze Leben meines Grossvaters, der 1933 mit 64 einen Lebensbericht schrieb, aus dem dieses Zitat stammt, stand unter dem Schatten des Schicksals, ein «Verdingbub» gewesen zu sein. Nicht die materiellen Nöte jener Zeit machten ihm zu schaffen, es waren die Rechtlosigkeit, die Abhängigkeit und das Sich-ausgegrenzt-Fühlen. Er ertrug später nichts, was er als ungerecht empfand, behandelte seine Kinder aber mit einer Härte, die auch damals schwer zu rechtfertigen gewesen wäre und manche Ungerechtigkeit beinhaltete. Er sprach offen über diese Jugendjahre, die ihn so sehr geprägt hatten, doch es gab keine Historiker, die sich mit dem keineswegs einzigartigen Schicksal dieses kleinen Mannes hätten beschäftigen mögen. Heute hat sich das geändert. «Fremplatzierte» Kinder sind zu einem interessanten Forschungsobjekt geworden – die Historiographie und die Öffentlichkeit haben sie entdeckt, und der Schweizerische Nationalfonds unterstützt die Forschung darin, ihre Geschichte mit allen Facetten aufzuarbeiten. Mein Grossvater wäre heute ein gern gesehener und gehörter Interviewpartner.

Man kann sich dieses Themas annehmen, weil da noch viel unerforscht ist, und man kann sich mit dieser Thematik befassen, weil man sich auf das Schicksal der Beteiligten einlassen und mehr darüber erfahren will. Wir haben das Glück, in unserer Autorin eine junge Historikerin gefunden zu haben, die sich dieses Thema zuerst für die Lizentiatsarbeit aussuchte, davon aber nicht losgelassen wurde und nun mit grossem persönlichem Einsatz und viel Herzblut die Geschichte der Basler Kinder in fremden Händen für unsere Neujahrsblatt-Leserschaft aufgearbeitet hat. Mirjam Häsler stellt in ihrer Arbeit nicht nur kindliche Opfer, sondern auch hilfsbereite Bürger und Bürgerinnen vor – Versuche, die Lage der Kinder zu verbessern wie auch Grausamkeiten und Missstände, die heute beseitigt sind; was bleibt, ist die Einsicht: Eine Gesellschaft ist immer nur so gut, wie sie sich ihren schwächsten Mitgliedern gegenüber zeigt.

Doris Tranter
Präsidentin der Kommission
zum Neujahrsblatt der GGG